

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Mehrfach geäußerten Wünschen zufolge wird der Index zu den neueren Jahrgängen der Ornithologischen Monatschrift abermals zwölf Bände umfassen und demgemäß erst Anfang des Jahres 1900 erscheinen. Der Vorstand.

Der Pirol oder die Goldamsel (*Oriolus galbula* L.) im Freileben und in der Gefangenschaft.

Von L. Kayser.

(Fortsetzung und Schluß.)

Nicht minder charakteristisch wie das Äußere des Pirols und sein kunstvoller Nestbau ist sein Gesang, welcher aus kurzen Flötenstrophen besteht, die einen äußerst reinen und vollen Ton haben. Wie stark dieselben auch dem Laien ins Gehör fallen, geht am besten daraus hervor, daß der Name des Vogels fast in allen Sprachen auf onomatopoeitische Bildung beruht, so im Deutschen: Pirol, im Lateinischen: oriolus, im Französischen: loriot (loriot d'Europe nennt ihn Cuvier in seinem *réyne animal*), im Polnischen: Wywiótg, im Litauischen: Wolange. In Bayern giebt man nach Brehm (*Gef. Vögel* Bd. II. S. 476) den Gesang durch die Worte wieder: „Michel, o, sind die Kirschen noch nicht rot?“ und das Krächzen des Weibchens durch die Antwort: „Sie sind noch grün.“

Der Flötenruf, von welchem ein guter Pirol drei bis vier Variationen hören läßt, ist zwar bei den einzelnen Individuen verschieden, so daß man bessere und schlechtere Sänger unterscheiden kann, zeigt aber in verschiedenen Gegenden keine erheblichen lokalen Verschiedenheiten. Mir ist es wenigstens nicht gelungen, solche herauszuhören. Ein sehr fleißig singender Pirol, welchen ich im Winter 1896/97 aus Wien bezog, zeigt in den Strophen keine Verschiedenheit von den hier freilebenden Artgenossen. Interessant war es mir auch bei diesem Vogel zu beobachten, daß er nicht beständig zwischen den einzelnen Strophen seines Gesanges abwechselt, sondern manchmal etwa fünfzehnmal eine und dieselbe Gesangsstrophe hintereinander ertönen läßt, bevor er zu einer anderen übergeht, so daß sein Gesang einem oberflächlichen Zuhörer zu Zeiten weit monotoner erscheinen würde, als er tatsächlich ist.

Was den alten, in der Freiheit aufgewachsenen Pirol besonders auszeichnet, ist die absolute Reinheit des Flötentones.

Mit Recht sagt Käuffer in seiner meisterhaften Abhandlung über den Vogelgesang (in Chr. L. Brehms „*Handbuch für den Liebhaber der Stuben-, Haus- und aller der Zählung werten Vögel*“ S. 5): „Den schönsten, vollsten und gerundetsten Ton dürfte unter den inländischen Vögeln der Pirol haben,

jedoch fehlt es ihm an Mannigfaltigkeit in den Strophen, und was er oft vor und unter seinen schönen Tönen hören läßt, klingt kagenmiauähnlich und widrig.“

Die reine Klangfarbe zeichnet diesen Gesang vorteilhaft vor dem viel gepriesenen der Amstel aus, denn unter den vielen Amsteln, die ich in Schlesien und Sachsen hörte, erinnere ich mich keinen Vogel gehört zu haben, dessen Gesang nicht, in der Nähe gehört, etwas Unreines, Schlürfendes hatte.

Der Pirol pfeift im Freien von seiner Ankunft bis Ende Juli. Die jüngeren Männchen hört man auch noch im August, so z. B. hier — nach meinem Tagebuch — am 24. August 1895 und 18. August 1897.

Der pfeifende Ton entwickelt sich beim jungen Vogel erst allmählich. Zuerst läßt er einige miauende Töne hören, aus denen sich nach und nach ein Piff entwickelt, der anfangs in hoher Stimmlage und sehr dünn klingend mit den tiefen, vollen Flötentönen der alten, gelben Hähne wenig Ähnlichkeit hat. Übrigens geht die gesungliche Entwicklung bei einzelnen Individuen viel schneller vor sich als bei anderen. Einzelne der jung aufgefütterten Vögel geben jene miauenden beziehungsweise pfeifenden Töne in dem Jahre ihrer Geburt fast gar nicht von sich, während andere sie schon im November und Dezember desselben Jahres hören lassen und im April des nächsten Jahres schon ziemlich gut singen. Die spätere Ausbildung des Gesanges geht dann derart vor sich, daß der Ton immer reiner pfeifend und dann auch in der Tonlage tiefer wird und zwar gleichzeitig mit der fortschreitenden Verfärbung des Gefieders. Bevor das letztere nicht in das schwarzgelbe Alterskleid übergegangen ist, hat der Vogel nach meinen Erfahrungen auch seine gesungliche Ausbildung nicht vollendet. Es hängt eben letztere offenbar mit der geschlechtlichen Entwicklung zusammen. Daß nur Hähne im Alterskleide fortpflanzungsfähig sind, beweist die Thatfache, daß kein Beobachter am Neste ein Pärchen sah, bei dem beide Geschlechter annähernd gleichgefärbt waren.

Außer den pfeifenden Tönen, dem eigentlichen Gesang, läßt der Pirol in der Regel noch ein lautes Zwitschern hören, das eine rauhe Klangfarbe und einen lebhaften Rhythmus hat. Im Freien ist dieses Zwitschern nur in der Nähe vernehmbar, in der Ferne hört man nur die lautereren Flötentöne. Chr. L. Brehm erwähnt eine Unterart *Oriolus garrulus*, von der er diesen Gesang hörte, derselbe ist aber den meisten Pirolen eigen. Die jüngeren und älteren Vögel lassen ihn in der Gefangenschaft mehr oder weniger häufig hören und auch alte gelbe Männchen tragen ihn im Freien fleißig vor. Nur von einem einzigen Exemplar, welches jung aufgezogen wurde und aus der Mark Brandenburg stammt, hörte ich den zwitschernden Gesang auffallenderweise nie, obwohl ich den Vogel schon drei Jahre besitze. Dagegen trägt ihn ein aus Wien angekaufter alter Wildfang ebenso vor, wie die freilebenden Männchen der hiesigen Gegend.

Zu bemerken ist übrigens noch, daß man dieses Zwitschern nicht allein im Anfange der Gesangszeit hört, wie dieses bei den Piano-Passagen anderer Vögel, z. B. der Mönchsgrasmücke, der Fall ist, sondern auch dann noch, wenn der Vogel mit seinem Gesang den Kulminationspunkt erreicht hat.

Chr. L. Brehm berichtet a. a. O. von einem Weibchen, das ebenfalls pfliff. Ob es sich hierbei nur um eine seltene Ausnahme handelt oder pfeifende Weibchen häufig sind, bleibt noch aufzuklären.

Ich nehme das erstere an, da es mir noch nicht gelungen ist, von einem Weibchen pfeifende Töne zu hören, und Gloger (Vollst. Handbuch der Naturgeschichte der Vögel Europas I. Teil) der Ansicht ist, die pfeifenden Weibchen seien ungewöhnlich alte, kaum noch zur Fortpflanzung tüchtige Exemplare. Der Lockton des Pirols, welchen er im Freien am häufigsten und zwar meistens zwischen den Flötenstrophen hören läßt, klingt wie „Prärä“ (der Ton ruht auf der letzten Silbe). Diese kagenartigen Töne, welche mit den Flötenpfliffen nicht die geringste Ähnlichkeit haben, lassen die meisten Pirole in der Gefangenschaft nicht hören, gleichviel, ob es jung aufgezogene Vögel oder Wildfänge sind. Nur ein einziges Exemplar — es schien ein im Alter von ein bis zwei Jahren gefangener Vogel zu sein — ließ auffallenderweise jene Töne im Käfig häufig hören.

Außerdem lassen sie noch einen mit Worten schwer wiederzugebenden Angst- ruf, etwa wie „chrrr“ lautend, hören. Im Freien hört man ihn besonders, wenn man sich den Jungen nähert, im Zimmer, wenn man einen ausgestopften Falk oder eine Gule in die Nähe alter Wildfänge bringt.

Die flüggen Jungen rufen „ji jä jä“. Auf die Erde kommt der Pirol im Freien nur selten, seiner kurzen Füße wegen. Es geschieht wohl nur, um Nahrung oder Niststoffe aufzunehmen oder am Wasser zu trinken und sich zu baden. Sein Flug ist gewandt und rasch und beschreibt nach Art der Spechte große flache Bogen.

Die jüngeren, noch nicht fortpflanzungsfähigen Pirole trifft man häufig auf Alleeebäumen, auf denen sie sich weniger scheu benehmen als die alten und von einem Baum zum andern fliegen.

Die Nahrung des Pirols besteht hauptsächlich aus Insekten und zwar Raupen, hauptsächlich glatten, aber daneben auch behaarten, Käfern, Nachtfaltern und dergleichen, nebenbei aber auch aus weichen, süßen Früchten: Kirschen, die ihre Lieblingsspeise bilden, Weintrauben, weichen Birnen und dergleichen. Eine interessante Notiz, welche die Nützlichkeit des Pirols beweist, findet sich im Journal für Ornithologie Jahrg. 28, S. 326, wonach sich im Magen eines bei Großenhain erlegten Männchens gegen hundert Raupeneier vorfanden.

Der Fang des Pirols erfolgt beim Neste, mittels des Kauzes oder mit

Sprengeln, die man auf Kirschbäumen befestigt. Noch häufiger zieht man Junge auf. Das beste Futter für die letzteren sind frische Ameiseneier. Ich sah aber auch einen mit getrockneten Ameiseneiern und Quark auffüttern, der zu einem schönen, starken Vogel heranwuchs. Andererseits kann man nur davor warnen, diese Vögel mit geringem Futter, z. B. Drosselfutter, zu verfüttern, da sie sonst an krankhafter Maußer zu Grunde gehen oder wenigstens ihr zeitiggrünes Jugendkleid behalten.

Die jung aufgezogenen Pirole sind viel scheuer und mißtrauischer als aufgezöppelte Amseln oder Drosseln. Sie fressen zwar aus den Fingern, verstehen sich aber nur sehr schwer dazu, auf die Hand zu hüpfen, um einen Mehlwurm in Empfang zu nehmen. Auch sind sie meistens wie andere aufgezöppelte Stubenvögel — sehr nervös, so daß sie zwar Futter aus der Hand nehmen, sich aber wie rasend geberden, wenn man ihren Käfig reinigt. Sie sind außerordentlich spiellustig, so daß sie zur Maußerzeit die ausgefallenen Federn im Schnabel herumtragen, sie fallen lassen, wieder auffangen u. s. w. und ihren Pfleger mit Vorliebe an den Haaren zupfen. Ihre Gesangszeit ist meistens eine längere, als bei den Wildfängen. Manche beginnen schon im November oder Dezember, andere im Januar. Das Ende des Gesanges fällt in den Juli oder August. Wie die Ausbildung der gelben Farbe im Käfig häufig eine langsamere ist als im Freien, so scheint auch die gefangliche Entwicklung des gefangenen Vogels nach meinen Erfahrungen eine langsamere zu sein. Ein im Jahre 1895 aufgefüttertes und in meinem Besitz befindliches Männchen ist immer noch ein in der Ausbildung begriffener Stümper, obwohl er schon zwei Sommer hindurch in der Nähe eines gut und fleißig singenden Wildfanges untergebracht ist. Da es mir erst im vorigen Jahre gelang, einen geeigneten Vorsänger zu erhalten, ist mir ein abschließendes Urteil darüber, ob ein aufgezöppelter Vogel überhaupt einen guten Waldgesang erlernen kann, noch nicht möglich. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit spricht indessen dafür, da Bechstein und Gebr. Müller berichten, daß jung aufgezogene Pirole kurze Volkslieder von getragener Melodie sehr schön wiedergeben lernten. Ohne Vorsänger lernen die jungen Pirole allerdings auch einen Pfiff, — wie ja die Art des Gesanges im allgemeinen den jungen Singvögeln angeboren ist — aber sie bleiben minderwertige Sänger.

Die Wildfänge sind zuerst sehr stürmisch, so daß man den Käfig leicht verhüllen und ihnen die Flügel binden muß. Sie werden mit frischen Ameiseneiern eingewöhnt.

Von ihrem Gesang lassen sie im ersten Jahre nicht viel hören. Der gegenwärtig in meinem Besitz befindliche Wildfang, welcher im Jahre 1896 gefangen wurde und damals — seinem Gefieder nach zu urteilen — mindestens vier

Jahr alt war, begann im Jahre 1897 Mitte April seinen Gesang und beendigte ihn Ende Juni, in diesem Jahre begann er Anfang Januar (mit vier bis fünf Rufen pro Tag), pfiß später sehr fleißig (am Tage wohl mehr als hundertmal) und beendigte den Gesang wie im Vorjahre. Die herrlichen Flötenstrophen klingen im Zimmer ausnehmend schön. Nur einmal bemerkte ich, daß einer meiner Pirole seinen Gesang vor Tagesanbruch begann. Am 9. August d. J. nämlich pfiß mein jung aufgezogener Pirol schon um 2 Uhr 45 Minuten, während die Sonne an diesem Tage erst um 4 Uhr 40 Minuten aufging. Dagegen berichtet Arnold von einem in seinem Besitz gewesenen Vogel (Gesied. Welt 1881, S. 240): „Häufig sang er Winters am Abend bei Licht, sehr häufig in mond hellen Sommernächten, und stets so lange vor der ersten Röte im Osten, daß ich den Pirol ganz entschieden als Nachtsänger bezeichnen muß, und unter diesen wohl als einen der edelsten. Im Mai und Juni begann er regelmäßig zwischen 1 und 2 Uhr nachts seinen regelmäßigen Pfiß, nicht immer zu meinem Entzücken.“

Der Pirol ist zwar ein starker Vogel von zäher Lebenskraft, er bedarf aber, wenn er gesund bleiben und fleißig singen soll, einer sorgfältigen und sachgemäßen Pflege.

Von je her ist die rationelle Pflege der Insektenfresser hauptsächlich in Österreich betrieben worden. Wie der Harz die Pflegestätte des edlen Kanariengefanges, so ist Österreich und besonders Wien die Hochschule für die Liebhaberei und Pflege unserer Edelsänger.

So war es auch ein Wiener, Mathias Kaufsch, der nicht allein eine gründliche Darstellung des Gefangenlebens unseres Vogels gegeben, sondern auch die einzig rationelle Art seiner Verpflegung beschrieben hat. Vergl. „Die Goldamsel oder der Pirol (*Oriolus galbula* L.) im Freileben und als Käfigvogel. Geschildert von Mathias Kaufsch.“ (Gesied. Welt Jahrg. 1889, S. 418 ff.) Nachdem ich meine Pirole jahrelang nach den in berühmten Handbüchern gegebenen Ratschlägen verpflegt und vollbefriedigende Resultate nicht erreicht hatte, bewirkte die nach den Kaufsch'schen Vorschlägen geänderte Verpflegung auch bei alten Wildfängen einen sehr fleißigen Gesang und eine leichte und rasch von statten gehende Mauser.

Meine Pirole werden im Monat Mai, nachdem sie bis dahin Winterfutter (s. weiter unten) erhalten haben, mit frischen Ameiseneiern vorsichtig und allmählich eingefüttert und erhalten dann bis zum September ausschließlich frische Ameiseneier. Als Beigabe Mehlwürmer, so lange sie singen, also spätestens bis in den August hinein und Früchte, wie sie die Jahreszeit bietet: Kirschen, und zwar in kleine, verschluckbare Stückchen geschnitten, weil sie sonst die Sitzstangen mit dem febrigen Saft allzusehr verunreinigen, Brombeeren, Blau- oder Heidelbeeren, zer-

geschnittene Weinbeeren u. dergl. m. Außerdem im August, wenn möglich, Schmetterlinge, die ich von meinen Spaziergängen mitbringe. Die großen Spinner (*Liparis monacha*, *salicis* und *dispar*) bilden Leckerbissen für sie und dürften auch in der Freiheit vornehmlich von diesen Vögeln gefressen werden. Mehlwürmer werden von August bis Dezember nicht gereicht, weil diese den Geschlechts- und Gesangstrieb vorzeitig reizen würden. Ende August bringe ich die Vögel, denen ich die Ameiseneier nicht ganz frisch, sondern durch Hitze getötet („abgeschreckt“) reiche, allmählich an das Winterfutter. Dieses wird folgendermaßen bereitet: Frühmorgens wird eine Quantität Weißwurm (Gintagsfliegen) in einem Töpfchen mit heißem Wasser übergossen und zugedeckt, so daß sie aufquillt. Nach etwa zehn Minuten wird das Wasser abgegossen und das Futter durch ein Gazeflecken gedrückt, damit die überflüssige Feuchtigkeit entfernt wird.

Ferner werden getrocknete Ameiseneier erster Qualität mit geriebenen Gelbrüben (Karotten, nicht roten Möhren) innig vermengt, so daß sie ebenfalls quellen und schließlich mit dem gequellten Weißwurm vermischt. Hierzu kommt ferner scharf ausgepreßter und auf dem Reibeisen geriebener Weißquark und wenn das Futter dann nicht locker genug ist, etwas zerdrücktes Biskuit, das ich mir (mit wenig Zucker) vom Konditor backen lasse.

Außerdem erhalten meine Pirole im Winter, zumal an den kürzesten Tagen, und zur Mauserzeit Herzfutter, welches ich folgendermaßen bereite: Eine Quantität ganz fein (zu Brei) sachtiertes, rohes Rinderherz wird mit einer gleichen Quantität scharf ausgedrückter Gelbrüben so innig vermengt, daß eine Masse entsteht. Zu dieser kommt eine etwa gleich große Quantität trockene Ameiseneier. Dies alles wird vermischt und von neuem mittels des Messers zerhackt. Durch Zuschütten von geriebenem Quark und Biskuit läßt sich eine lockere Futtermasse herstellen, die gern gefressen wird und vielen Nahrungsstoff enthält. Ich füttere gewöhnlich an einem Tage obiges Weißwurmfutter, den nächsten das Herzfutter, dann wieder das Weißwurmfutter, dann Herzfutter, am nächsten Tage statt des Weißwurmes den Rest des Rinds Herz in gekochtem Zustande und so fort. Als Beigaben: Gequellte Rosinen, klein geschnittene weiche Birnen und Äpfel und dergleichen. Anfang Dezember erhält jeder Pirol fünf Würmer pro Tag und täglich einen Wurm mehr, bis die Zahl 20 erreicht ist. Dabei bleibt es, bis die ersten Federn fallen. Von Beginn der Mauser an bekommt der Vogel pro Tag dreißig bis vierzig Mehlwürmer und zwar ausgewachsene oder von den kleineren eine entsprechend höhere Zahl. Nach Vollendung der Mauser wird die Zahl wieder auf acht bis zwölf Stück pro Tag allmählich herabgesetzt. Den jung aufgezogenen Pirolen reiche ich weniger Würmer, weil diese Vögel meistens sehr hitzig sind und leicht kurze und grelle Gesangstouren annehmen, wodurch sie für den Gesangs-

kemmer wertlos werden. Wenn es dann frische Ameiseneier giebt, reiche ich sechs bis acht Würmer pro Tag, bis ich im August — oder wenn der Vogel seinen Gesang schon eher einstellt, noch früher — aufhöre, Würmer zu füttern.

Von größter Wichtigkeit ist obige Pflege während der Mauser, die so rasch und gut verläuft, während die mit weniger nahrhaftem Futter versehenen Pirole, namentlich Wildfänge, nur schwer mausern und in der Mauser einen abnorm langen Zeitraum, häufig gegen sechs Monate, zubringen.

Wie andere mit frischen Ameiseneiern gefütterte Insektenfresser, so kommt auch der Pirol im Sommer in eine kleine Nachmauser, die aber keine nachteiligen Folgen hat.

Eine unangenehme Eigenschaft des Pirols ist seine Unruhe zur Nachtzeit. Bei jung aufgepäppelten Vögeln tritt sie naturgemäß weniger auf, als bei alten Wildfängen. Auch läßt sich ebensowenig etwas Durchgreifendes dagegen thun als bei andern Weichfressern. Häufig hängt die nächtliche Unruhe mit der Zugzeit zusammen. Im übrigen empfiehlt sich ein recht ruhiger Standort des Käfigs. Wenn der Vogel transportiert wird, so müssen ihm die Flügel auf dem Rücken gebunden werden.

Wichtig ist auch die Einrichtung des Käfigs. Ein Käfig, der sich bei mir am besten bewährt hat, ist 70 cm lang, 38 cm hoch und 30 cm tief. Er hat hinten Bretterwand, oben abnehmbare, weiche Decke und ist so eingerichtet, daß er durch Einschieben zweier Bretter oder Pappdeckel an beiden Schmalseiten in einen Kistenkäfig verwandelt werden kann und daß am Abend auch vorn ein mit Stoff überspannter Rahmen eingeschoben werden kann. Der Vogel kann daher, wenn er in der Nacht tobt, an keiner Stelle mit dem Gitter in Berührung kommen, was zur Folge hat, daß der Vogel bei heftigem Toben zwar sein Gefieder verstoßen, sich aber sonst in keiner Weise verletzen kann.

Freilich muß dieser Käfig so aufgestellt sein, daß die Vorderseite dem Fenster zugekehrt und von diesem nicht zu weit entfernt ist, denn der Pirol liebt einen hellen, sonnigen Standort. Man hänge den Käfig in Mannshöhe oder etwas darüber.

Die Gefäße für Futter und Wasser sind 13 cm lang und 6 cm breit und ziehen sich von der Vorderseite aus an den Schmalseiten hin. Das Wassergefäß — alle meine Pirole badeten gern, wenn auch nicht täglich, sondern oft erst nach Wochen — hat einen Deckel, welcher abends darauf gelegt wird und verhindert, daß der Vogel beim nächtlichen Toben in das Wasser fällt und sich erkältet. Längs des Futter- und Wassernapfes befindet sich eine der Schmalseite des Käfigs parallel laufende Sitzstange, die in der Hinterwand eingeschraubt ist. In der Mitte des Käfigs, etwa 5 cm höher als die ersteren Sitzstangen, befinden

sich zwei ebenfalls parallel zu den Schmalseiten laufende Stangen. Alle Sitzstangen müssen dem Bedürfnis des Vogels entsprechend oval und zwar 2 cm breit und $1\frac{1}{2}$ cm hoch sein. Die Größenverhältnisse des Käfigs können auch ausgedehnter sein, die Stellung der Sitzstangen muß aber beibehalten werden, so daß der Sprung ein recht flacher ist, sonst flattert der Pirol an die Käfigwände und zerstößt sich sein Gefieder, was bei seinen kurzen Füßen und schwerfälligem Bewegungen leider ohnehin leicht der Fall ist. Die Decke des Käfigs ist am besten zum Abnehmen eingerichtet, denn ein öfteres Reinigen des Käfigs und Durchstäuben desselben mit Insektenpulver ist namentlich im Sommer dringend notwendig, da dieser Vogel sehr leicht von Ungeziefer geplagt wird.

Der mißtrauische Charakter des Vogels zeigt sich insbesondere auch darin, daß er in ein anderes Zimmer oder einen anderen Käfig gebracht fast immer das Futter versagt und tagelang nur wenig Nahrung zu sich nimmt, bis er sich an den Wechsel gewöhnt hat. Es ist daher dringend abzuraten, Vögel dieser Art auf Ausstellungen zu schicken, wenn man nicht selbst dort ihre Verpflegung überwachen kann. Es war wohl auch eine Folge des mißtrauischen Charakters dieser Vögel, daß vor einigen Jahren auf einer größeren Berliner Ausstellung zwei Pirol-Wildfänge eingingen.

Dieser mißtrauische Charakter, sowie der oben erwähnte Umstand, daß der Pirol sich sehr leicht Schwung- und Steuerfedern bestößt, sind die Hauptübelstände bei seiner Haltung.

Von den neun Pirolen, die ich im Laufe der Jahre besaß, ist mir kein einziges Stück eingegangen. Fünf Stück gingen in den Besitz anderer über, zwei ließ ich fliegen und zwei besitze ich gegenwärtig und zwar den alten Wildfang seit Neujahr 1897, den jung aufgefütterten Vogel seit dem Sommer 1895.

Wenn ich das Resultat meiner Erfahrungen betrachte, so kann ich voll und ganz dem Ausspruch Arnolds beistimmen: „Er ist ein weichlicher Vogel, das ist unleugbar, aber eine Zierde jeder Vogelstube, ein Sänger eigener Art, und treue Pflege findet auch hier ihren Lohn“ (Gef. Welt. Jahrg. 1881, S. 240).

Untersuchungen über den Nahrungsverbrauch insektenfressender Vögel und Säugetiere.

Von Professor Dr. G. Rörig.

Bereits in einer früheren Veröffentlichung habe ich über Untersuchungen berichtet, die sich mit dem Nahrungsverbrauch insektenfressender Vögel beschäftigten. Ich hatte eine Anzahl Goldhähnchen (*Regulus regulus*), Schwanzmeisen (*Aegithalus caudatus*) und Zaunkönige (*Troglodytes troglodytes*) während eines Zeitraumes von dreißig Tagen mit einem Milchfutter ernährt, das aus getrockneten

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1898

Band/Volume: [23](#)

Autor(en)/Author(s): Kayser L.

Artikel/Article: [Die Pirol oder die Goldamsel \(*Oriolus galbula* L.\) im Freileben und in der Gefangenschaft. 330-337](#)